Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 4 (1835)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

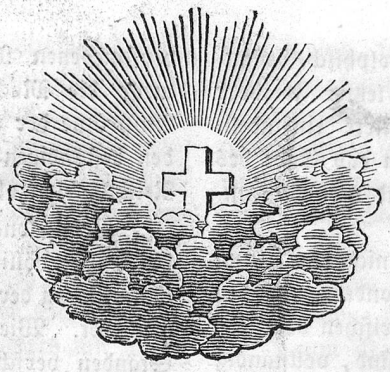
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 34.

den 22. Augstmonat
1835.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Die Gesellschaft in der neuesten Zeit liefert uns einen doppelten Beweis von der Wahrheit der Religion; wir haben gesehen, wie das Christenthum allein im Stande war, die Welt aus der Barbarei zu retten: und jetzt sehen wir, wie die Abweichung vom Christenthume uns mit großer Schnelligkeit wieder zur Barbarei zurückführt: — wahrlich ein trauriges Schauspiel!!

M. de Bonald.

Die Gerechtigkeit und die Welt.

Eine Allegorie in Prosa aus dem 15. Jahrhundert.

(Zum ersten Male herausgegeben.)

Das werkwürdige Denkmal der deutschen Prosa aus dem 15. Jahrhundert befindet sich in einer gleichzeitigen St. Gallischen Handschrift in Folio No. 645, welche unter der Aufschrift „prœlium helveticum" neben verschiedenen historischen Urkunden, Kriegsliedern aus dem Schwabenkriege u. s. f. auch diese Allegorie enthält, die bisher völlig unberücksichtigt geblieben ist.

Als Verfasser derselben nennt sich gleich am Anfange Bruder Rudolph Schaneldt, Konventiner zu Rütty [1]), der seine geschriftlich Arbeit an den strengen und festen Herrn Kunrad Schwanden, Ritter, seinem besonders vielgeliebten Herrn und Freunde, richtet, um ihn in seiner blühenden Jugend [2]) über die Gefahren der Welt und die Liebe zur Gerechtigkeit, ohne die Niemand lang gesiegen noch glücklich regieren möge, zu belehren.

Es ist aus unsern heraldischen Büchern über das Geschlecht Schaneldt und somit auch über die nähere Lebensgeschichte unseres Verfassers nichts weiters auszumitteln; daß er Konventual des Klosters Rüti gewesen, giebt er selber an; daß er mit dem klassischen Studium und der Geschichte sehr vertraut gewesen sein müsse, leuchtet aus der Anlage, dem Inhalt und der Behandlungsweise dieser seiner didaktischen Allegorie klar hervor.

Das Kloster Rüti, Prämonstratenser-Ordens, stand eine Stunde ob Rapperschwyl am rechten Ufer des Flusses Jona, war von Lüthold, Freiherrn von Regensperg, damaligen Herrn von Grüningen, 1210 gestiftet und von den Grafen von Toggenburg auf's reichlichste beschenkt worden [3]). Viele Edle, die von Thierstein, Klingenberg, Kempten, Hinwyl, Raron u. A., die in der Schlacht bei Näfels 1389 gefallen waren, liegen hier begraben, denn der damalige Abt in Rüti, Bilgarin, geborner von Wagenberg, ließ ein Jahr (nach Andern vier Monate) nach der Näfelser-Schlacht alle darin gebliebene Edle ausgraben und nach Rüti zur Begräbniß führen [4]). Friedrich, Graf von Toggenburg, der letzte seines Namens, der 1436 darin starb, liegt ebenfalls dort begraben. — Das Kloster, das früher schon in seiner Zucht und Haushalt in Verfall gerathen, wurde zur Zeit der Reformation 1525 von Zürich aus aufgehoben, säkularisirt, und der letzte Abt verlebte seine noch übrigen Lebenstage als Verpfründeter im Spital zu Rapperschwyl. —

Der Ritter Konrad von Schwanden kann nicht zu dem alten edlen Geschlechte gehören, aus welchem im 13. und 14. Jahrhundert mehrere Aebte von Einsiedeln herstammten, wovon Johannes von Schwanden im Anfange des 14. Jahrhunderts der 3. einsiedlische Abt aus diesem Hause war; denn Johannes, welchen Herzog Albrecht vertrieben,

[1]) S. 619.
[2]) S. 621.
[3]) Nach G. Tschudi soll es erst 1217 gestiftet worden sein.
[4]) Hottinger H. H. helv. Kirchengesch. T. I. S. 680.

weil er im Streite der Kaiserwahl zu den Adolphisch-Gesinnten gehörte, wird von den Urkunden als letzter Freiherr zu Schwanden genannt [5]). Hingegen existirte ein adeliches Geschlecht Schwanden noch bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts im Thurgau, wozu Konrad von Schwanden, Ritter, gehört haben mag [6]).

Die Schrift ist 1488 verfaßt, was zwar nicht klar genug aus der abgekürzten römischen Jahrzahl, sondern aus der Eigenthümlichkeit der Sprache und den historischen Notizen, die in die Schrift gleichzeitig aufgenommen sind, vollständig sich ergiebt. — „Vermähle mich Friedrichen dem römischen Kaiser, der jetzt haltet Wittwenstand", so führt der Verfasser die Gerechtigkeit redend ein. Friedrich IV. starb 1493 im 53sten Jahre seiner Reichsregierung und im 78sten seines Alters. An einer andern Stelle erwähnt der Verfasser Innozentius, des römischen Papstes, und es ist dieß Innozens VIII. [7]), Cibo von Genua genannt, der im Jahre 1484 zur Papstwürde erhoben ward und der Kirche bis 1492 vorstund. Weiter dann spricht er von dem Untergang der großmächtigsten Fürsten Philippens und Karls, Herzogen zu Burgund, die von den Irdischen nach Art der Götter verehrt worden u. s. f.

Die Abfassung dieses Prosa-Denkmals fällt darum in jene Zeit, in welcher die Lieder der Meister- und Minnesänger längst verklungen, die im großen Zeitalter der Hohenstaufen und bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in dem Kreise deutscher Dichtung sich eingefunden, und wie das frühere Nationalleben Deutschlands politisch und kirchlich immer mehr verschlimmerte, schien auch nach und nach die letzte Gluth zu verglimmen, die in den alten Meistersängern eine so hohe Begeisterung für die Dichtung in allen ihren Bereichen entzündet hatte. — Dagegen tritt ebenläufig mit dem Leben des deutschen Volkes die deutsche Prosa jetzt viel selbstständiger hervor als in frühern Zeiten, und erlangt bei aller Verwilderung der Sprache schon einen bedeutenden Grad von Gefügigkeit und Bestimmtheit. Manches, was in den Verhältnissen dieser Zeit nachtheilig auf die Poesie wirken mußte, erwies sich als förderlich für die Ausbildung der Prosa. — Seit die Luxemburger sich zur höchsten Reichswürde erhoben, schwand auch das Kaiserthum und Reich im alten frühern Sinn dahin; das Nationalgefühl war weder durch große Unternehmungen nach Außen noch durch wichtige Begebenheiten im Innern wie in den vorigen Jahrhunderten angeregt. Die goldene Bulle, durch welche Karl IV. die Verfassung des Reiches feststellen und erneuern wollte, brachte nichts weniger als die längst verlorne Einheit und das längst erstorbene Leben unter die

[5]) Leu allg. schw. Lexik.
[6]) G. Tschudi heraldica helvet.
[7]) Chronologische Reihenfolge der römischen Päpste. Aus dem Italienischen übersetzt. Würzburg 1828.

verschiedenen Reichsglieder. — Die Kaiser besaßen nicht mehr die Macht, die immer weiter um sich greifenden Ansprüche der untergeordneten Großen zu beschränken und den beständigen Fehden, die zwischen Fürsten und Adel und Reichsstädten obwalteten, Einhalt zu thun.

Wenn sonach die Umstände der damaligen Zeiten auf die Poesie völlig ungünstig eingewirkt, so haben sie auf die Entwicklung der deutschen Prosa die entgegengesetzte Wirkung geäußert. Wie die poetische Begeisterung unter den höhern Ständen verschwunden, hatte ein praktischer Verstand in dem Mittel- (Bürger) Stande sich festgestellt. Der Mangel an gesetzmäßiger Ordnung im Großen und die Garantie eigener Interesse veranlaßte die Abfassung der Stadtrechte und Landrechte jener Zeit. — Die allgemeine Versunkenheit des Zeitalters, in welcher alle Stände im Staate, Haupt und Glieder in der kirchlichen Genossenschaft sich mehr oder minder hingegeben, führte das deutsche Gemüth auf jene schwermüthige Stimmung der Klage und der Trauer, welche sich in so vielen Denkmälern der Literatur dieser Zeit offenbart, und welchen auch in dieser Rücksicht unser nachstehendes Prosadenkmal angereiht zu werden verdient. Als die großen religiösen Anstrengungen für die Ausbreitung des Christenthums und die Begründung eines christlichen Reiches im Morgenlande in die wilden Fehden des Faustrechts und in die Empörungen der untergeordneten Glieder gegen des Reichs Oberhaupt ausgeartet, als das kirchliche Leben in der Geistlichkeit erstorben und vielseitig nur noch in vielen Mißstaltungen der religiösen Form festgehalten wurde, zog sich der menschliche Geist in seine eigenen Tiefen zurück, um hier in stiller Anschaulichkeit dem Geheimniß des Christenthums in seinen Hauptlehren nachzusinnen, welches im äußern Leben in Kirche und Reich so unkenntlich geworden war. — Diese Stelle in der mitteldeutschen Literatur nehmen jene Mystiker ein, die in so reinem, klarem Sinne sich in die tiefsten Tiefen des göttlichen Geheimnisses hinübergewagt, wie die Schriften eines Meister Ekkart, Taulers, Otto von Passau in seinen vier und zwanzig Akten u. a. beurkunden.

In die gleiche Zeit fällt auch die Abfassung unserer Allegorie in Prosa; sie enthält eine treffliche Schilderung des Zeitalters, welches der Reformation voranging und sie einleitete. Wie der Prophet am Euphratsstrande in Klageliedern die Lage seines Volkes, seine Verirrungen und die Gerichte Gottes, die es dadurch sich zugezogen, darstellte, so ist diese Allegorie einem Trauergesang zu vergleichen, den der Verfasser über die damals obwaltenden Unordnungen in der Kirche und im Reiche angestimmt, und wenn er darin die Gerechtigkeit, seine Göttin, aus der Welt und allen Verhältnissen des Lebens entflohen sieht, sucht er seinen jungen Freund und Ritter Konrad Schwanden, wie Fenelon den Herzogen von Burgund in seinem Telemaque, zu

ermuntern, die ins Elend geschickte Gerechtigkeit aufzusuchen, sie zu pflegen und lieb zu haben, um glücklich zu sein. — Die Anlage des Ganzen ist geistreich und erfinderisch, der Gegensatz der Welt und der Gerechtigkeit meisterhaft entwickelt und mit Mythologie- und Geschichtskunde durchwoben und ausgestaltet; die Sprache ist weich und gefügig und in ihrer Grammatik auf's reinste ausgebildet. — Wir geben hier den Text unserer verehrlichen Leser wegen, von denen die meisten auf den sprachlichen Werth dieser Schrift nicht eingehen, im Hochdeutsch des 19. Jahrhunderts mit möglichster Beibehaltung der syntaxischen Fügungen und Wendungen des Grundtextes. G.

Eingang.

Dem strengen und festen Herrn Herrn Kunrad Schwanden Ritter meinem besonders vielgeliebten Herrn und Freund wünsch ich Bruder Schaneldt Konventiner zu Rüti viel Heils mit Entbietung alles möglichen in Gott!

Vier und zwanzig Jahre sind es, da mein Baum mit dem ersten Blust umgeben ward; da zu Stund fing ich an in Meeres Fluth zu schiffen und durch die Göttin Zirce in mancherlei Gestalt verwandelt werden und bisher wenig der weisen Blum Merkurs schmecken. Doch inzwischen so ist meine Innerlichkeit mir ganz entzückt, besonders so sich jetzo die dicken Nebel anheben zu läutern, so hebt sie auf aus voller Brust ihr Haupt zum Gestad des Meeres und an die Port mit brennender Begierd zu ringen.

So aber jetzo der Götter Gunst mich zu einer kleinen Provinz hat lassen kommen, so fach ich an, meine herzgeliebte Frau Gerechtigkeit zu suchen. Aber ihr Heimwesen mag ich nicht erspähen weder in Städten noch in Ländern, in Klöstern noch in Märkten, das ich sehr und kläglich aus getreulicher Noth euch beklage. So sie doch ist eine Frilichkeit [8]) des Gemüthes, einem jeden gebend, das sein ist, nach ihrer Würdigkeit, Gott Liebe und Gehorsam, den Obern Ehre und Reverenz, dem Gleichen Einbarkeit und Friede und den Mindern Zucht. So ich dann an keinen Orten sie noch ihre Freundschaft in beschriebener Weise finde, so schätz ich nun sie ins Elend ausgeschlagen und in die Fremde geschickt. Wann dann ich euch nicht allein das Glück, sondern auch Gott gnädig sehe sein, indem Gott euch in blühender Jugend menschlicher Seligkeit und derselben Widertheil einen Erkenner und Urtheiler gesetzt hat, darum hab ich die gegenwärtige Materi euch und euerm Stand nützlich vermeint zu sein, daß ihr die ausgeschlagene und verschickte Frau „Gerechtigkeit", so viel an euch ist, berufen und ihr und ihren Schwestern die alten Sitze dieser Welt unterthänig zu machen mit allem Ernst euch fleißet; denn ohne Gerechtigkeit mag Niemand lang gesigen noch andere überherrschen. — Auf das alles so bitt ich euch demüthiglich, solche meine geschriftliche Arbeit euch nicht zu verachten lassen kommen, sondern mit lesen fleißig aufmerken und demnach die göttliche Gerechtigkeit euch als aus ihrer gütigen Mildigkeit anerboren, erheben und vor Augen halten wollet, als das euch zimmet: so wird euch an Tugenden und Ehren nimmer gebrechen. Gott pfleg euer in Gnaden.

An einem Morgen, da sich färbet die Morgenröthe und da die guldne Sonne (daß ich also rede) mit ihren Glesten [9]) das Haupt über die Berge hob, erwachte ich und stund bald auf, und da ich hatte angelegt mein langes Kleid, ging ich durch die Porten aus und kam in lustigen Wald; von dannen mich führte der Vogelsang in Dickicht und grasreiche Berge. Ich ging in Berge, von Zweigen, Aesten und Laub finster und von schmeckenden Kräutern zumal seltsam zwitzernd, auch von Oel- und Mandelbäumen und von allem Geschlecht der Früchte gediket und durchbauen. — Ich der da lustig war zu besehen die Heimlichkeit der Wälder und lang in kurz Zeit zubringen, weit um zu gehn schätzt ich ring und wanderte bei den Rekholdern und Holderstäudlein, auf deren Gibeln und Aesten Nester mit klugem Fleiß zusammengewoben waren und an einander durchheft, auf welchem waren die Nachtigalen, die Lerchen und viel mancherlei Vögelgeschlecht, die mit gespitzten Schnäbelein ihren Gesang mit Süße übergossen erbrachen.

Allda waren auch Kaltbrunnen aufwallend in die Höhe, auch ein lauterer Fluß voll Fische und auch ein großer Lauf der Wasser laufend dahin durch die Thäler. Da ich also fröhlich vor die Fröhlichen vorbei gegangen war, durch was weiß ich nicht, ist mein Gemüth schnell verschlagen und vor Freuden gleich als verzuckt verließ ich den Weg, ging hin und harwider ganz unwissend, wo ich war, doch zuletzt ergriff ich einen Fußpfad, schätzend, daß mich der zur Erkenntniß brächte; da kam ich auf einen Brühl in Mitte des Waldes über die Natur von Blumen köstlich und wohl gezieret, daß Plan und Ebene war mit grünem Gras verdecket und mit lauterem Thau erfeuchtet. Was ich darin, mein lieber Herr, hab gesehen und gehört, sollt ihr kurz merken.

Auf der Mitte der Wiese war aufgeschlagen ein damastin Zelt mit seidenen Seilern, vier zypressene Säulen, deren Höhe außerhalb von Berillen und kristallenen Knöpfen und vielen edeln Gestein gezieret. Ich glaub nicht, daß die von Griechenland wider die von Troja je so köstlich und hoch erleuchtende Zelten haben aufgeschlagen; die war köstlicher denn das Gezelt des Türken, von dem Aeneas Sylvius redet, ja und um viel anders, keine Armuth und keiner Kunst Unwissenheit da erschien; als die klare Sonne von Bildern und Figuren seltener Gestalten (als ob es Appelles geschnitzlet hätte) thät dieser Saal erscheinen. — Ich erschrack

[8]) Bereitwilligkeit.

[9]) Glanz.

und mir ging auf mein Haar, da ich das von weitem her, eines Steinwurfes Weite, vor mir sah; der da nicht glaubt, daß auf den scharfen Felsen und der Alpenberge ausgehöhlten Höhen keine Kreatur allda lang wohnen mag; wiewohl daß indeß der Maien Sümerig brachte, jedoch so ist zu Winterszeit, so Boreas regiert und zugelassen wird, den Winden allda kalt und wallend vom Himmel Reifen und unmeßlich tiefer Schnee und das Eis erhärtet und beschlägt die Erde, daß ich nicht schätze, daß ein Bär, Tigerthier, oder Löwin, oder eine Schlange oder irgend ein Fliegendes oder Schleichendes allda wohnen mögte. — Ich sah an diese Stätte, was das wäre, wunderte mich, und was mir vorhielt mein Gemüth, betrachtete ich mit hohem Herzen und ging bas hinzu, mit geflissenem Gehör umging ich heimlich den Infang dieses Zeltes, und als ich da nichts sah noch hörte, woraus ich verstehen mögte, was es war, kam ich zu der Thür, mit einem Riegel versorgt; allda lag ein alter Mann schlafend ausgestreckt; schätzt ich, daß ihm die Behältniß des Dinges wäre befohlen. Er war grau und von viel Jahren und bekleidt nach Sitten der Alten und in seiner Ruh süßlich entschlafen.

Diesen Alten, darum daß er erwachte und mit mir redete, rupfte ich um das Kinn bei seinem Bart; da er erwachte, fing er an zu dräuen und zürnend sprach er: ha, du unwissender Jüngling, noch kaum von dreißig Jahr, wer bist du, in wessen Botschaft, oder wer hat dich heißen herkommen? Ich sprach: wer ich sei, ist nicht Noth, Vater, zu sagen; ich bin auch in Niemands Botschaft hiehar gesendet, in den Gebürgen hab ich geirrt und Felsen, und allein von des Glückes Fall und Schickung (nicht weiß ich wie) bin ich hergekommen; ich bitte dich aber, daß du mehr mit mir reden wollest und zu wenig Fragen antworten. Ich werde das thun, sprach der Alte, aber gebrauch dich nicht langer Umrede, damit du bald von dannen gehest. Ich werde das auch thun, so erst es sich zimmet! Du sag mir aber von deinem Namen und was das sei und bedeute in dieser Wilde. Da antwortete er meinen Fragen:

Ich bin der treue Achates, des wilden Aeneas stäter Beiwohner, allhier der Götter Ehre und der Welt Schatz emsiger Behüter. Jetzt wird eingehen die Welt in dieß Gezelt, welche von der Gerechtigkeit, die da ist eine Frau und Göttin, dieß Haus fordert mit großen wimmelnden Schaaren. Ist es also, getreuer Achates, sprach ich, da ich diese neue Mähre verstund, zimmet mir nicht einzugehen in dieß Zimmer der Welt, daß ich die Gerechtigkeit (die bei uns seltsamer ist denn ein weißer Rab) besähe und höre wieder die Welt arguiren. Ich hatte kaum geredet diese Worte (nihm wahr), so kömmt die unselige Welt sitzend mit vermaßgetem Leichnam in einem Wagen, aus den vier Elementen mit wunderbarer Kunst zusammen geheftet, der Karrer war die üppige Ehre und hatte die Räder entliehen vom Glücke, auf denen der Wagen ging, und die Welt saß in Mitte des Wagens als ein Stock von abgeschnittenen Aesten, also mangelt sie auch aller Sinnen. Sie führte auf ihrem Haupt eine irdene Krone aus Bäch gemacht, an der ich geschrieben sah: in mir werden zergehn alle Ding; sie führt in ihrer Rechten einen hölzernen Szepter, der war von alten Buchstaben: min Gewalt ist von Gott und ich eracht dessen nicht. Also fuhren alle ihre Räthe auf seltsamen Thieren: die Hoffart auf einem Pfauen, Gittigkeit auf einem Huhn, Unlauterkeit auf einem Eber, Zorn auf einem Hund, Fresserei auf einem Wolfen, Haß auf einem Fuchs, Trägheit auf einem Esel, hatten die sieben Todsünden (die mit dem ewigen Tode bestraft werden) für einen Spiegel vor den Augen, aber sie sahen nicht, wie ungestalt, masenreich und klagbar sie waren. Im vordern Theile des Wagens saß Untreue, ein Fändrich dieser Gesellschaft, hat in seiner Hand einen luftfarbenen Fahnen, an dem war geschrieben: wir sind aus nichts und werden zu nichts! Allenthalben um die Welt als Diener und Mägde und die den Wagen führten waren diese und die: Hagel, Schnee, Eis, Reifen, Regen, Nebel, Blitz, Donner, Thorheit, Unwissenheit, Armuth, Krankheit, Pestilenz, Fieber, Hunger, Durst, Arbeit, Hitz, Schweiß, Angst, Kälte, Frost, Unruhe, Ueppigkeit aller Ueppigkeit, Undank, Unmildigkeit, Todtschlag, Ehebruch, Streit, Krieg, Böszufall, Wissenheit des Todes; und darnach der Tod saß in Mitte der Schaar, führt in seiner Hand ein Armbrust und war einer fürchterlichen unlachbaren Gestalt und schimpflichen Form, grausamlichen Angesichtes, ganz kahl und glatzet, allenthalben bleich, mit schäußlichen Augen, krummen Zähnen, eines weiten Mundes, ohne Nasen und Ohren, ohne Fleisch, ganz Bein, mit dünner Haut bedeckt. Ich las an seinem Bogen geschrieben: ich bin der rechte Schütz, ein Wigand [10]) des Lebens, erkannt hin dann bis an das Gestirn. Darnach saß Eigenruhm, Räuberei, Diebstahl, Meineid, Frauenwirthschaft, offene Minne, Traurigkeit, Tobheit, Geschrei, Klage, Zitter, Waffen, Furcht, Untreu, Trug, Falschheit, Angst, Gram, Alter Verspottung, Ungerechtigkeit, Ungeduld, Ungehorsam, Verläumdung, Lüge, Spiel, Sünde, Würfel, Hochmuth, Raub, Klag und Rach, Siechtage, Pein, Kerker, Strafe, Verzweiflung, Haß, Sorg und ein groß Leiden des Bösen. Dieser Wagen war eingelassen mit allen seinen Gesellschaften, von Elend sträuchelnd.

Da bat ich den getreuen Achates mit hohem Fleiß, mir aufzuschließen die Porten, der antwortet mir: weder dir noch einem Menschen, er sei dann berufen von meiner Frauen, wird gegeben der Zugang. Ich fiel wiederum in diese Wort, wann ich brann und war begierig

[10]) Bekämpfer, Feind.

zu sehen das Ende: Ich bitt dich, Vater Achates, und ermahne dich durch die Liebe deines milden Aeneas, daß du mich heimlich unter der Wolke (ist Sache, daß du derer etwas mehr hast, mit welcher dein König und du zu Karthago von Venus waren umgeben) einführest! Achates erseufzte aus der Tiefe seines Herzens, da ich ihm also einer alten Geschichte gedachte, und sprach: mich hat überwunden, o Rudolph, deine Rede, aber doch vielmehr die Gedächtniß der Geschichte, denn es ist auch ring, als Freund durch den andern erbeten und bewegt werden! Stand still, Jüngling, ich werde dich nehmen unter die Wolke, von der du geredet hast, und wirst mit mir hineingehn. Der Alte machte daran keine Langeweile, ich ward umgeben mit der Wolke, er erschloß das Schutzhäuslein und giengend hinein und nahmend Stand bei dem Gießfaß. Herrlich waren dieses Hauses Wände, innerhalb waren Elfenbein, auch erschien Gestein, das von Angesicht ist als Elfenbein, und auch der Boden und die Ebin war von Marmor und Alabaster, mit mannigfachen Farben ausgemahlt. Da waren Tische von lauterm Golde, Gefässe und silberne Becher von edlem Gestein geziert, süßer Wein und weißes Brod, und die Gaben Coesti, des reichen Königs von Sizilien, waren da vollkommen und gute Speis und Wein von Falern; auch alle Kleidung von Perlen, Gold, Edelgestein, in Seiden und wohl gestickt, waren wohlfeil und gegenwärtig. Ich glaub nicht, daß Alexander, der König von Mazedonien, noch Acharus, der König von Pergamus, so köstliches und zierliches Hausgeschirr gehabt haben; noch die Könige von Parthen; da waren alle Künste der Saiten, der Lyra süße Tön und der Zimbel, der Orgel, der Harfen und all' das Musikgeschlecht.

In dem Saal in einem königlichen goldenen Stuhl, geziert mit scheinbaren und schönen Stühlchen und purpurnen Kissen, allda saß die Gerechtigkeit, die da herab gesehen hat von dem Himmel, bekrönt als eine Kaiserin, hatte in ihren Händen einen Szepter von Gestirnen und alle königlichen Zeichen und Würden; sie schien etwas bewegt und zornig blendend aus den Augen hin und her sehend; ihr Haupt war umgeben von der heiligen Schrift und derselben erleuchtetsten Namen, als da ist Paulus, die zwölf Boten, Gregorius, Augustinus, Ambrosius, Hieronimus, auch andere der Regel allergeübtesten. Zu der Rechten, nahe bei dem Richterstuhle, waren die Lehrer der heiligen geistlichen Rechte, derselben Setzer und Glosirer, unter denen war Gratianus und Bernhardus, auch Hostiensis und Johannes Andräas; die weltlichen Rechte und ihre Lehrer stunden ihr zur Linken; zu ihren Füßen saßen die sieben Künste und ihre verkrönten Mannen. Ich mein, daß ich da Aristotelen, Priscianum, Servium und Donatum, auch viele Meister der freien Künste und Philosophie Gelehrte hab gesehen; in ihrem Munde war Wohlredenheit und die Fülle süßer Worte nicht unwissend der Poeten, der Wohlredner, der Historienschreiber, als Virgils, Homers, Terentz's und Cicerons, des Fürsten der Beredtsamkeit, Salusts und des unverständlichen Persius. Wahrheit, die schöne Jungfrau, war auf ihren Lefzen und eine Hüterin ihrer Zungen und die Mäßigung führt sanft den Zügel ihrer Rede. Auf einem Stuhl, erhoben vor andern, zu der rechten Hand, saßen zumal wundersam ernstlich sieben der allerlieblichsten Jungfrauen in Kleidungen mit eigenen Farben zugericht nach Ordnung, welche mit hoher Bitte die Gerechtigkeit baten, daß sie ihnen ihre Rede vorzulegen verhängte. Da fragte ich Achaten, wer diese wären und warum sie vor der Frauen also traurig erschienen. Da antwortete er meiner Frage: Gehorsam ist die erste, Keuschheit die andere, die dritte willige Armuth, Mildigkeit die vierte, Abbrechung die fünfte, dann die Geduld und darnach göttliche Liebe. Die da sitzend nach denen, wer sind sie? Die sind, sprach er, Heiligkeit, Hoffnung, Mäßigkeit, Ueberwindung, Fleiß, Vorsicht, Behutsamkeit, Stärke, Zucht, Standhaftigkeit, Ruhe, Bescheidenheit, Geistlichkeit, Andacht, Weisheit, Gottesfurcht, Barmherzigkeit, Friede, Unschuld, Reinigkeit, Jungfräulichkeit, Sanftmuth, gutes Glück, Mitleid, Ehrwürde, Grad, Gutwilligkeit, Lehre, Tugend, Güte, Gebet, Beicht, Genugthuung, Reue und Almosen. — — — — — — He! was thun hier so hohe Frauen und heilsame Jungfrauen, wiewohl sie hier haben Reichthum, sind sie doch verlassen als auf dem wilden Meer, warum sind sie nicht in unserer Heimath und thun es erleuchten? Also sprach ich; der Alte antwortete: diese sind alle aus der Welt (glaube mir Rudolph) mit Gewalt vertrieben, verachtet und in das Elend geschlagen. — Hierum sieh ich (sprach ich) und verstehe, daß uns sind Irrlehre, Untreu, Haß ohne Regiment und Zucht; so die hier sind, bei uns ist verschwunden alle Weisheit, Tugend ist geflogen aus ihrem eigenen Nest; ich habe nur erst jetzt gedacht, wo die wären, so wohnen sie hier, aber wie lang werden die hier bleiben, sag mir das, ich bitte dich, Achates! Das weiß Gott, sprach er, ich bin keiner, der aus dem Vogelgesang könnte Künftiges vorsagen, so kann ich auch nicht weissagen. Ich fragte aber, wie lang sie da gewesen wären, Da sprach er: als lang die Welt so voll Bosheit gewesen ist. Ich sah fürbas und unter denen viel als das siebende Gestirn scheinen führt eine einen Fahnen; ich fragte: wer die wäre? Er sprach: Starkmuth, ein Fähndrich dieser Schaar. Wer ist die da viel Klagen führt wider die Welt? Frau Ere ist die, sprach er, dieses Volkes eine unüberwindbare Herzogin; ihr war zugegeben Treue und Liebe, die Sachen vorzulegen vor die Gerechtigkeit. Vor denen über stund der Wagen, der da führte die schalkhafte Welt mit ihrem vergänglichen Pomp und Ehre. Gleich als ich die da aus gesehen hatte

und also alle Dinge nach Ordnung geordnet, schwieg jedermann und hatte aufgehoben ihren Mund, und der Welt Gesinde erschien, vor Furcht zitternd, erschrocken, da die Gerechtigkeit aus hohem Stuhl also redete:

Du unselige und ungehorsame Welt, du erbarmst mich und ich habe Mitleiden mit deinem üppigen Leben, jetzo aber thu auf deine Ohren und vernimm die Klag unserer Schwestern auch unsere Sentenz und Urtheil, und wer in dir hat Ohren zu hören, der höre. Jetzt da nähert sich dem königlichen Richtstuhle Frau Ere mit ihren Gespielen und erzählt kläglich diese Rede: O allerwahrhafteste der Götter, Schwester und Gemahl und eine Freundin der Guten, eine ernste Bewegung und der Befehl meiner Schwestern ursachet und schaffet, daß ich wider die Welt, die da heute hieher zitirt ist, uns und unsern Werken ganz widerwärtig, dieß Klagbare vor dir anzuheben gezwungen werde; denn die ist von Gott zu erfüllen den Fall Luzifers geschaffen, daß sie aus beiden Geschlechtern Menschen gebäre, die da hier und in dem Himmel Gott unterthänige Dienstbarkeit beweisen und nach dieser Pilgerfart ewiges Leben besitzen thäten. Darum soll sie Tugend pflanzen, das Böse ausreuten, das Ueppige meiden und alle Dinge, die da sind den göttlichen Geboten widerwärtig, weit suchen. Diese ist mit allen Früchten bereichert, mit allen Reichthümern gestärkt, mit allem Künftigen erleuchtet, mit aller Weisheit erklärt und mit aller Wissenschaft geziert, ihr mangelt nichts, ihr ist nicht nothdürftig mehr zu missen, es ist nicht menschlich mehr und höher zu verstehen, aber himmlischer Dingen haben Erkenntniß; sie hat göttliche und menschliche Gesetze, hochfliegende Sinne ihrer Regel gemäß zu leben, die Kunst wohl zu sterben; sie erkennt Tugend und Güte, Zucht und Ehre, und nichts Gutes ist, das ihr verborgen wäre; sie kann gut sein, ob sie will, sie kann gewinnen und kann leben, sie gebraucht sich der Elemente, der Früchte und aller Kreaturen, welche ihr unterthänig sind! Aber diese (d. i. die Welt) gebraucht sich ihrer Sinne und ihrer eigenen Gelust; denn von Anfang hub sie an übel zu thun und Ungehorsam auszugießen und durch Adam und Eva unserer Väter Begierde zu verbringen und darnach durch Kain, einen Todtschläger Abels sines Bruders; in den Niniviten ist auch die Wurzel ihrer Bosheit an den Tag gekommen. O weh! wie überhäuftes Böses ward vollbracht in Sodoma, Gomora, Adama, Zebais und Seba, denen fünf unseligen Städten? wie ist Nerons, der Römer Tyrannen, und anderer seines Ordens überaufgehäufte Bosheit gewesen? fürwahr kein Gneist [11]) aus dem Reich Plutos mag so feurig sein! Ach! wie viel hat der allerweiseste Salomon wider Gott und in die Göttlichkeit gesündiget und der allerstärkste Samson, der durch Zorn sich selber getödet? Johel und Abinan haben

[11]) Funken.

in dieser Welt viel Nachfolger, die da durch Gaben falsch richteten! Wie viel hat Cajus, der unkeusche Kaiser, und Messalina, die Kaiserin, die in Mitte des Frauenhauses gesehen ward — die ihren Fußstapf gehen? Wo bist du in der Welt, allerheiligste Gerechtigkeit? in welchem Kaiserthum, Reich oder Herrschaft wohnest, wo wirst du lieb gehabt oder beklaget? in welcher Stätte hast du deinen Richtstuhl aufgesetzt, in welchem Dorf oder Weiler? Welche Feste haltest du ein? welches Schloß ist dein? Ich bitte dich, sage mir das, weder Meyer noch Dorfmann achten deiner, der grobe Bauer mit seiner stammelnden Rede der mehret und mindert die Statuten und Gesetze; der Doktor, der deiner wissend ist, der legt dich aus auf seinen Vortheil und deklariret Text und Glossen für seinen Säckel! Warum einsiedlest du hier und und wir alle allein? daß wir Niemand empfänglich sind und uns Niemand glücklich empfangen will? Wo sind deine geistlichen Rechte, dein Ansehen wird thorlich geschätzt und ohne alle Erhöhung. Der Würfel und das Gebein alter Schelmen werden höher denn wir gehalten. Der Pfenning [12]) regiert die Häupter und der Pfenning sitzt auf Gesetzen und bricht alle Dinge! Sag an, wer ist Gott dankbar? welcher Mensch ist des andern Freund? wer ist ein Liebhaber des gemeinen Nutzens? wer ist dein, o Gerechtigkeit! denn ein Durchächteter und Berauber? welcher Geistlicher fürchtet Gott? wer ist eines übermönchischen Lebens? Welcher Mönch haltet seine Regel? Welcher Priester ist lauter und welcher aus diesen ist gelehrt? Wer ist in dem ehelichen Stand anders denn ein Ehebrecher? Welche Frau ist ohne Masen? wer beschirmt Wittwen und Waisen? wer führt würdig den ritterlichen Gürtel? wer führt den Streit für den Glauben? wer thut schlachten [13]) für das Kreuz? O, Frau, wie lang willst du dich und uns in dieser Wilde lassen wohnen? Wie lang sollen wir hier verlassen sein? warum machst du darin kein End und führest uns wiederum in die Welt und machest die goldene Welt und berufest Augustum, den Kaiser! Wir bitten dich, heilige Frau, und ermahnen dich demüthiglich, daß du die Welt besehest von den Scheiteln bis auf die Sohlen, und welches Glied oder Gliedlein siehst du anders denn mit großen Wunden verwundet, anders denn fleckenreich, klagbar und verläumdet. Die Häupter sind krank (daß ich mich gebrauche einer gemeinen Rede) und die ganzen Glieder siechen. Darum, o Gerechtigkeit, der Unterdrückten Trösterin, sieh an deine Schwestern im Elend und setze uns wiederum in die Stätte, uns von oben herab gegeben und geordnet! Also, Frau Ere, die ganz ciceriaisch! Also bejahten die andern alle zumal!

(Schluß folgt.)

[12]) Das Geld.
[13]) Kämpfen.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Die hochw. H. H. Dekane der drei Ruralkapitel hatten die in der letzten Nummer mitgetheilte Zuschrift an den hochw. Bischof mit folgendem Begleitschreiben an Schultheiß und Kleinen Rath zu übermachen für gut gefunden:

Titl.

Die Dekane der drei Ruralkapitel des Kantons Luzern bitten Hochdieselben, von einer Denkschrift (Datum letztern Tage des Julius 1835), welche die Kapitels-Geistlichkeit an den hochwürdigsten Bischof gerichtet hat, Kenntniß zu nehmen; und aus derselben die reinen Grundsätze, welche selbe in ihrem Berufe stets und überall leiten, huldvollst zu entnehmen.

Unter Versicherung ꝛc.

Schultheiß und Kleiner Rath ertheilte unterm 14. August folgende Antwort:

Hochwürdige Herren!

Zur wahren Beruhigung mußte Uns das in Ihrer ehrerbietigen mit Kollektivunterschriften versehenen Zuschrift vom 29. und 31. Heumonat an den hochwürdigsten Bischof kundgegebene Bestreben sein, durch offene Darlegung Ihrer Gesinnungen und Grundsätze die Mißdeutung Unserer Antwort vom 27. Brachmonat auf eine von 48 hochwürdigen Geistlichen an Uns sowohl als auch an den hochwürdigsten Bischof gerichtete Zuschrift von Ihnen zu entfernen.

Zu Unserer innigsten Freude sehen Wir die Zahl derjenigen Priester, welche einem unchristlichen Treiben sich hingegeben und darum selbst die warnende Stimme des Oberhirten schon im Jahre 1833 vernommen haben, durch Ihre öffentliche und feierliche Verwahrung dagegen auf nur sehr Wenige herabgebracht, und gern wollen Wir Uns der Hoffnung hingeben, auch diese werden die Stimme der Pflicht oder des Gesetzes in ihren erhabenen Wirkungskreis zurückführen.

Mit Bereitwilligkeit ertheilen Wir Ihnen die Zusicherung, daß Wir Ihnen für die Erfüllung Ihrer heiligen Aufgabe, die Religion Jesu, die Religion der Liebe und des Friedens, die Religion der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, in die Ueberzeugung und in das Gemüth des Volkes einzupflanzen und darin unverfälscht und ungetrübt zu bewahren, volle Freiheit nicht nur gestatten, sondern auch sichern werden. Wir bleiben jederzeit bereit, die Hindernisse des Wirkens in Ihrem segensvollen Berufe zu beseitigen, wenn Wir ohne vorausgegangene unbegründete Beunruhigung des Volkes auf dem bereits angedeuteten geraden Wege des Vertrauens um Abhilfe angegangen werden. Wir sind überzeugt, es werde durch dieses offene und gegenseitige Entgegenkommen die Erwartung, welche die gesammte Geistlichkeit im Jahr 1831 an Uns ausgesprochen, in Erfüllung gehen; daß sie „durch Unsern Schutz nicht nur ihre „persönlichen und mit dem geistlichen Stande verbundenen Rechte „bestens bewahrt finden werde, sondern es werde ihr auch leichter „möglich werden, das Ziel ihres heiligen Berufes zur allseitigen „Wohlfahrt unseres geliebten Vaterlandes zu erreichen und „die vielen drückenden Hindernisse, die ihr im Wege stehen, zu „beseitigen.“ Um so nachdrücklicher werden Wir Ihnen diesen Schutz angedeihen lassen, da Sie die im Jahre 1831 ertheilten unumwundenen Versicherungen der „Treue und des Gehorsams“ erneuern und dadurch gleichsam die damals aus reinster Gesinnung gegebenen Worte wiederholen: „Getrost in die Vergangenheit blickend, rufen „wir selbe als Zeugen an, daß wir, nach dem Grundsatze unserer „heiligen Religion, in den Regenten der Völker stets die höchste „Gewalt des Königs aller Machthaber verehrt haben. Um so mehr „Gewicht haben also unsere ernsten Versicherungen, daß auch künftig „die wandelbaren Ereignisse der Zeit keinen Einfluß „auf den unwandelbaren Grundsatz unseres heiligsten Glau„bens haben, von welchem letztern wir belehrt werden, daß die, „welche Gott fürchten, ihre Regenten ehren, — ihnen „Unterwürfigkeit und Gehorsam beweisen — und Got„tes wegen sich aller menschlichen Ordnung unterwer„fen.“ (Sir. 10, 24. Tit. III. 1. 1. Petri II. 13.)

Bei solchen Gesinnungen zweifeln Wir auch nicht im mindesten daran, daß Sie sowohl mit ihren Pfarrkindern, welche treue Bürger des Staates sind, in bester Harmonie verbleiben, als auch, daß sie sich immer mehr denjenigen Ansichten anschließen werden, welche jene 48 ehrwürdigen Amtsbrüder in ihrer Zuschrift ausgesprochen haben, und deren Ausbreitung in den Wünschen einer katholischen und eidgenössischen Regierung liegen muß. Auf diese Weise werden Sie Uns in Unserer Sorge für die Wohlfahrt und für den Frieden des Vaterlandes unterstützen.

Handeln Sie in diesem Sinne, hochwürdige Herren! dann können die schönsten Früchte für Staat und Kirche nicht ausbleiben. In diesem gemeinschaftlichen Wirken zählen Sie stets und mit Zuversicht auf die Unterstützung von Ihrer Regierung, die, während sie die Rechte des Staates in allen Dingen zu behaupten pflichtgemäß entschlossen ist, es sich eben so sehr zur höchsten Pflicht rechnet, die heilige Religion unter allen Umständen zu schützen und zu schirmen, und der hochwürdigen Geistlichkeit in Ausübung ihres heiligen Amtes den kräftigsten Schutz angedeihen zu lassen. Empfangen Sie, hochwürdige Herren, die Versicherung Unseres aufrichtigen Wohlwollens und Unserer Hochachtung. (Folgen die Unterschriften.)

Freiburg. Der Gr. Rath von Freiburg hatte mit 43 Stimmen (unter denen mehrere reformirte Großräthe waren) gegen 42 Stimmen die Errichtung einer Zentral-Sekundarschule beschlossen und erkennt, daß der hochwürdige Bischof ersucht werden möchte, hiezu mitzuwirken und für die Religionslehre an dieser Schule Sorge zu tragen. Auf diese Einladung hat der hochw. Bischof folgende Antwort an Schultheiß und Staatsrath erlassen:

Titl.

Wir haben aus den Händen der Herrn Diesbach, Präsidenten des Gr. Rathes, und des Staatsraths Rämy die Akten erhalten, welche Sie unter'm 25. Juni an Uns zu adressiren Uns die Ehre erwiesen, nämlich den Gesetzesbeschluß vom 19. Juni und die Einladung, für Ausführung desselben von Unserer Seite mitzuwirken.

Lobenswerth sind Ihre Absichten, welche Sie in Berücksichtigung des allgemeinen Besten auf den Gedanken geführt, eine Zentral-Sekundarschule einzuführen; und wohl erkennend die Wichtigkeit der Gegenstände, die da gelehrt werden sollen, würden Wir Uns freuen, das Möglichste beizutragen, daß diese Anstalt in's Leben gerufen werden möchte, wenn Wir nur die Gewißheit hätten, Alles daraus entfernt zu sehen, was die katholische Religion gefährden könnte.

Nachdem Wir vor Gott reiflich überlegt die wesentlichen Pflichten Unseres bischöflichen Amtes und die Bestimmungen dieses Gesetzes, haben Wir Uns überzeugt, daß, ungeachtet man dem Bischof das Recht einräumt, Alles anzuordnen, was den Religionsunterricht betrifft, diese Gewißheit doch nicht vorhanden ist, so lange Uns nicht die in der Schule einzuführenden Bücher zur Gutheißung vorgelegt und die anzustellenden Lehrer dem bischöflichen Plazet unterstellt sind.

Dieß hat die Minorität im Gr. Rathe, eigentlich die katholische Majorität, deren Eifer und Ergebenheit Wir

hiemit die verdiente Anerkennung aussprechen, wohl eingesehen. Denn in der That hat man ja schon vielfach die Religion angegriffen und lächerlich gemacht gesehen in Schriften und Büchern, deren Inhalt gar keine Beziehung auf die Religion zu haben schien. Nicht selten wird die Geschichte in falschem und der katholischen Religion nachtheiligem Lichte dargestellt; und wenn auch ein eigener Lehrstuhl für die kath. Religionslehre aufgestellt wird, könnte doch ein Lehrer, dessen Grundsätze mit der Lehre der Kirche nicht im Einklang wären, durch seine Beispiele und seine Vorträge auf seine jungen und ihm arglos trauenden Zuhörer einen nachtheiligen Einfluß üben, was denn auch immer der Gegenstand seines Lehrfaches sein möchte.

Die Bedingungen, unter denen allein Wir zur obgenannten Schule mitwirken werden, sind weder neue Ansprüche, noch Folge eines plötzlichen Entschlusses; immer und allezeit haben Wir dieses gefordert, und namentlich in dem Schreiben, das Wir unter'm 16. November 1832 in Betreff der Sekundarschulen dieser Stadt, und wieder in demjenigen, das wir unter'm 20. Mai 1834 an den Gr. Rath gerichtet. Da aber diese Bedingungen noch nie erfüllt worden, so sehen Wir uns in die traurige Nothwendigkeit versetzt, Uns jeder Theilnahme für Ausführung des Gesetzes bezüglich auf diese Schule zu enthalten.

Indem Wir hiemit Unser großes Bedauern aussprechen, auf Hindernisse gestoßen zu sein, von denen Wir glauben zurücktreten zu müssen in einem Punkte, wo Wir ganz besonders gewünscht hätten, Ihren Absichten entsprechen zu können; bitten Wir Sie, Herr Schultheiß und Staatsräthe, die Versicherung Unserer Hochachtung und Ehrfurcht genehm zu halten.

Freiburg, den 20. Juli 1835.

† Petrus Tobias.

Frankreich. Bei Gelegenheit als die Cholera in Marseille wüthete, sah man den Kontrast zwischen dem, was die Religion gethan, und dem, was die Philanthropie geleistet, die noch dazu bei allem noch so Geringen die Trompete des Selbstruhms ertönen läßt. Die Polizei traf keine Anstalten für ordentliches Begräbniß der Todten, die Leichname wurden an den nächst Besten überlassen, und ohne Begleitung eines Priesters beerdigt. Einst kamen zwei Priester in ein Bureau, um einen Arzt zu bitten, er möchte einem Kranken beistehen, der hülflos auf der Gasse lag. Sie wurden kalt abgewiesen. Die Kranken mußten die Medizinen ungeheur theuer bezahlen; wo sie dieselben abholen ließen, hörte man Gott lästern und über die allerheiligsten Glaubenswahrheiten spotten, und die Gläubigen suchte man im Todeskampf abwendig zu machen, daß sie den letzten Trost und die Stärke der heil. Sakramente nicht nachsuchen sollen. In diesen Tagen allgemeiner Noth hat die Behörde keinen Geldvorschuß für Bedürfnisse der Kranken veranstaltet, wohl aber hat sie im gleichen Augenblicke 5000 Fr. für's Theater verwendet. Das gleiche Blatt (feuille de commerce), welches dieses und vieles andere erzählt, sagt von der Geistlichkeit gerade das Gegentheil. Wo die Noth sie ruft, steht sie nicht blos mit geistlicher, sondern auch mit leiblicher Hülfe bereit. Der Bischof hat schon in den ersten Tagen des Erscheinens der Cholera 1200 Fr. austheilen und Priester vom Land in die Stadt kommen lassen, die so sehr allen Mühen und Leiden sich unterzogen, daß sie sogar Todte begruben. Zu Aix waren mehrere Aerzte davongeflohen, dagegen pflegten die Kapuziner nach Kräften die Kranken.

Amerika. Die Ursulinerinnen, die in Charlstown so ungemein viel Gutes gestiftet, und denen zum Dank das Kloster angezündet und zerstört worden ist, treffen Anstalten, dieses Land, das man uns immer als ein Muster republikanischer Freiheit und Toleranz preiset, zu verlassen und zu den Wilden in Canada hinzuziehen, wo sie sicherer sind und ihre Wohlthaten besser gewürdigt werden mögen als bei den republikanischen Philanthropen.

Erklärungen.

Zu der Denkschrift der Geistlichkeit der drei Ruralkapitel des Kantons Luzern an den hochwürdigsten Bischof von Basel unter'm 29. und 31. Juli haben nicht nur 5, sondern 6 hochwürdige Herren Vikarien aus dem Kapitel Hochdorf ihre Zustimmung und Theilnahme vor dem hochwürdigen Herrn Dekan Häfliger erklärt, aus dessen Auftrag der Unterzeichnete diese Berichtigung bekannt macht.

Hochdorf, den 20. August 1835.

Leonz Blum,
Kapitels-Sekretär.

Ich finde mich, der Wahrheit zu lieb, gedrungen, zu erklären, daß die sonderbare Behauptung, als hätte ich jemals unter dem Namen des Titl. Oberst Pfyffer von Altishofen mit Titl. Herrn Professor Schlumpf, oder wie immer die Herausgabe des Waldstätter-Boten oder sonst eines politischen Blattes besorgt, durchaus irrig und unwahr ist. Eben so wenig wurde mir weder jemals aufgetragen noch von mir übernommen, in irgend eine katholische Kirchenzeitung „satyrische Aufsätze" zu liefern. Auf gleiche Weise verhält es sich mit manch' andern zirkulirenden Verdächtigungen.

Root, den 21. August 1835.

Isidor Egli, Leutpriester.

Druckfehler in No. 25 der Schweizerischen Kirchenzeitung Kap. 23 der Berner'schen Reformationsgeschichte:

Seite	452.	Linie	12,	von unten, Chablau, lies Chablais.
„	453,	„	20,	naher, lies nachher.
„	454,	„	2,	von unten, Constans, lies Conflans.
„	„ ,	„	4,	von unten, Chatau, lies Chateau.
„	455,	„	3,	ungeachtet, lies denn ungeachtet.
„	456,	„	11,	von unten, Schwunge, lies Schwange.
„	457,	„	1,	gemachte, lies gedachte.

Bei Gebrüdern Räber in Luzern ist zu haben:

Denkschrift an den hochwürdigsten Bischof von Basel von der Geistlichkeit der drei Ruralkapitel des Kantons Luzern, veranlaßt durch zwei von 48 geistlichen Herren an die hohe Regierung und den hochwürdigsten Bischof unter'm 6. Junius 1835 gerichtete Schreiben. In gr. Quart geheftet 1 Bz.

Druck und Verlag bei Gebrüdern Räber.